

ROMANA
EXKLUSIV

CORA

10 / 08

Mittelmeerträume



Lynne Graham

ITALIENISCHE NÄCHTE

Helen Brooks

EINE LIEBE IN SPANIEN

Jacqueline Baird

DU GEFÄLLST MIR VIEL ZU SEHR

*Lynne Graham, Helen Brooks, Jacqueline
Baird*

Mittelmeerträume, Band 178

IMPRESSUM

ROMANA EXKLUSIV erscheint im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Telefon: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat: Ilse Bröhl
Produktion: Christel Borges, Bettina Schult
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)
Vertrieb: asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg
Telefon 040/347-27013

© by Lynne Graham

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Deutsche Erstausgabe 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

© by Helen Brooks

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Deutsche Erstausgabe 1998 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

© by Jacqueline Baird

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Deutsche Erstausgabe 2001 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Fotos: Corbis / RJB Photo Library

© by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe ROMANA EXKLUSIV, Band 178 - 2008

Veröffentlicht im ePub Format im 04/2011 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

eBook-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 978-3-86349-563-3

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

LYNNE GRAHAM

ITALIENISCHE NÄCHTE

Eine romantische Villa in der Toskana ist das Liebesnest von Eden und Damiano Braganzi. Nach fünf endlosen Jahren, in denen der bekannte Bankier in Südamerika verschollen war, ist er endlich zurück – zurück in Edens Armen! Ihr Herz fließt über vor Liebe, als er sie mit wilder Leidenschaft umarmt. Bis plötzlich ein schlimmer Verdacht das Glück bedroht ...

HELEN BROOKS

EINE LIEBE IN SPANIEN

Glück im Unglück hat Laura, als sie in Spanien beinahe Opfer eines Überfalls wird: Der attraktive Unternehmer Francisco de Vega rettet sie und nimmt sie mit in sein Palais. Bald schon verliert Laura ihr Herz an den faszinierenden Mann. Doch gerade als sie glaubt, Francisco fühle genauso wie sie, stößt er sie fort. Droht seine Vergangenheit ihn einzuholen?

JACQUELINE BAIRD

DU GEFÄLLST MIR VIEL ZU SEHR

Schon wenige Wochen nach der Blitzhochzeit mit dem Unternehmer Alex will die zauberhafte Lisa die Scheidung. Sie hat ihren Mann mit der Rivalin Margot ertappt und rast vor Eifersucht. Kein Wort glaubt sie Alex, der die Situation vergeblich zu erklären versucht. Wenn da nur seine zärtlichen Küsse und die Romantik der griechischen Insel nicht wären ...



Lynne Graham
ITALIENISCHE
NÄCHTE

1. KAPITEL

Eden James steckte einer Kundin gerade den Rocksaum in der Umkleidekabine um, als sie hörte, wie die Ladentür geöffnet wurde.

„Sie haben immer viel zu tun“, sagte die ältere Dame. „Die Leute haben heutzutage wohl nicht mehr die Zeit, sich selbst etwas zu ändern.“

„Ich beklage mich nicht“, erwiderte Eden und richtete sich auf, nachdem sie auch noch die letzte Nadel befestigt hatte.

Sie war einen Meter und zweiundsechzig Zentimeter groß, sehr schlank und grazil. Ihr prächtiges goldblondes Haar hatte sie nach hinten gekämmt und mit einer Spange fixiert, damit es ihr nicht immer in das herzförmige Gesicht mit den ausdrucksstarken grünen Augen fiel.

Als sie die Umkleidekabine verließ, war sie überrascht, zwei Männer und eine junge Frau zu sehen, die sich gerade mit ihrer fünfzigjährigen Assistentin Pam unterhielten.

„Die Herrschaften möchten zu Ihnen, Eden.“

„Was kann ich für Sie tun?“

„Eden James?“, fragte der ältere der beiden Herren noch einmal.

Sie nickte bedächtig, während die drei Besucher sie aufmerksam betrachteten. Irgendwie ging eine seltsame Anspannung von ihnen aus.

„Wir würden gern allein mit Ihnen sprechen. Ist das möglich?“

Sie blickte noch überraschter drein.

„Vielleicht oben in Ihrer Wohnung“, schlug die junge Frauorsch vor.

Sie hört sich an, als wäre sie eine Polizistin, und sie sieht auch so aus, dachte Eden und spürte, wie sie immer beunruhigter wurde. Aber wiesen sich Polizisten nicht immer

zuerst aus? Plötzlich wurde sie sich bewusst, dass ihre beiden Angestellten sowie die Kundin die Unterhaltung gespannt verfolgten, und errötete. Schnell öffnete sie die hintere Ladedür und ging hinaus auf den Flur, von dem aus man zur Straße gelangen konnte und auch hinauf ins Treppenhaus zu ihrer Wohnung.

„Dürfte ich bitte erfahren, worum es sich handelt?“

„Wir wollten nur diskret sein“, antwortete der ältere Mann und zeigte ihr seinen Dienstausweis. „Ich bin Superintendent Marshall, und die junge Frau ist Constable Leslie. Und dieser Herr hier ist Mr. Rodney Russell, ein Sonderberater des Auswärtigen Amtes. Können wir uns vielleicht oben weiterunterhalten?“

Unwillkürlich reagierte Eden auf seine ruhige Art zu sprechen. Was wollen sie?, überlegte sie und spürte, wie sie sich etwas entspannte. Zwei Leute von der Polizei? Und einer vom Auswärtigen Amt? Vom Auswärtigen Amt, dachte sie dann aufgeschreckt und merkte, wie ihre Hand zitterte, als sie den Schlüssel ins Schloss der Wohnungstür steckte. Damiano! Lange Zeit hatte sie auf einen derartigen Besuch gewartet, aber jetzt traf es sie völlig unvorbereitet. Wann hatte sie aufgehört, sich bei jedem Klingeln des Telefons oder an der Wohnungstür zu fürchten? Wann? Sie war sich dessen nicht bewusst gewesen, und die Entdeckung machte sie bestürzt und jagte ihr Schuldgefühle ein, sodass sie wie angewurzelt auf der Fußmatte stehen blieb.

„Sie brauchen keine Angst zu haben“, versicherte ihr die Polizistin und schob sie behutsam über die Schwelle. „Wir sind nicht gekommen, um Ihnen schlechte Nachrichten zu überbringen, Mrs. Braganzi.“

Mrs. Braganzi? Diesen Namen hatte sie abgelegt, als sie es nicht mehr hatte ertragen können, von neugierigen Reportern bestürmt zu werden. So viele hatten von ihr wissen wollen, wie es war, die Frau eines bedeutenden

Mannes zu sein, der sich scheinbar in Luft aufgelöst hatte. Und als sie keine Interviews geben wollte, hatten sich die Damen und Herren von der Boulevardpresse erst recht mit ihr befasst.

Keine schlechten Nachrichten?, schoss es Eden durch den Kopf. Das konnte nicht sein. Nach fünf Jahren war das einfach unmöglich! Handelt es sich vielleicht nur um einen erneuten Höflichkeitsbesuch?, überlegte sie dann wieder ruhiger. Wollten sie ihr sagen, dass die Akte noch nicht geschlossen, aber der Fall noch ungelöst sei? Es war schon einige Zeit her, dass man von offizieller Seite an sie herangetreten war. Sie selbst hatte schon länger aufgehört, dort immer wieder anzurufen, Druck auszuüben und ihre Ansprechpartner zu beknien, irgendetwas zu unternehmen. Ganz allmählich hatte sie begriffen, dass diese nichts für sie tun konnten. Und dann hatte sie begonnen, die Hoffnung aufzugeben, dass Damiano noch am Leben war.

Sein Bruder Nuncio und seine Schwester Cosetta hatten das schon einen Monat nach seinem Verschwinden getan. Damiano war in der südamerikanischen Republik Montavia gewesen, als dort ein Militärputsch stattgefunden hatte. In der Hauptstadt waren Straßenkämpfe ausgebrochen, und in dem ganzen Durcheinander war er einfach verschwunden. Er hatte im Hotel seine Rechnung bezahlt und war in eine Limousine gestiegen, die ihn zum Flughafen hatte bringen sollen. Seine Bodyguards waren ihm in einem anderen Wagen gefolgt, der jedoch unterwegs explodiert war. Die Männer hatten den Unfall zwar unverletzt überlebt, aber die Limousine mit Damiano aus den Augen verloren.

Während der anschließenden Nachforschungen hatte sich die neue diktatorische Regierung als nicht sehr hilfreich erwiesen. Allerdings hatte sich unterdessen auch ein Widerstand gegen den Staatsstreich formiert, sodass sich Montavia am Rand eines verheerenden Bürgerkriegs

befunden hatte. Die stark beanspruchte Obrigkeit hatte nur wenig Interesse am Verschwinden eines einzelnen Ausländers gezeigt und darauf hingewiesen, dass während der einwöchigen Kämpfe in der Hauptstadt viele Menschen umgekommen oder verschwunden seien. Es hatte keine Spur gegeben, die man hätte verfolgen können, und auch Zeugen hatten sich nicht gemeldet. Aber es fehlte auch jeder *Beweis*, dass Damiano wirklich tot war. Und diese entsetzliche Ungewissheit hatte sie, Eden, jahrelang gequält ...

„Bitte setzen Sie sich, Mrs. Braganzi“, hörte sie einen ihrer Besucher sagen.

Baten Polizisten nicht immer erst darum, wenn sie schlechte Nachrichten zu überbringen hatten? Oder wurde das nur in Filmen so dargestellt? Eden konnte keinen klaren Gedanken fassen. Sie spürte eine leise Verärgerung darüber, dass man sie in ihrer eigenen Wohnung herumkommandierte, setzte sich aber in den Lehnstuhl und beobachtete stirnrunzelnd, wie die beiden Männer ihr gegenüber auf dem kleinen Sofa Platz nahmen.

„Constable Leslie hat Sie nicht angelogen, Mrs. Braganzi“, sagte Superintendent Marshall. „Wir sind gekommen, weil wir Ihnen etwas außerordentlich Erfreuliches mitzuteilen haben. Ihr Ehemann *lebt*.“

Reglos saß Eden da und blickte ihn ungläubig an. „Das ist unmöglich ...“

Rodney Russell ergriff das Wort und erinnerte sie daran, dass man anfänglich vermutet hatte, Damiano wäre entführt worden. Ja, dachte Eden, aber das war nur eine der vielen grässlichen Möglichkeiten, die man damals in Betracht gezogen hat.

„Schließlich war ... ist“, verbesserte er sich schnell, „Ihr Ehemann ein sehr wohlhabender, einflussreicher Mann im internationalen Bankengeschäft ...“

„Sie sagten, er lebe ...“ Sie verstummte und betrachtete die beiden Männer mit schmerzerfüllter Miene. Warum weckten sie wieder Hoffnungen in ihr, die sie nicht mehr ertragen konnte? „Wie kann Damiano nach so vielen Jahren noch am Leben sein? Wenn er lebt, wo ist er dann die ganze Zeit gewesen? Sie irren sich ... Sie irren sich ganz entsetzlich!“

„Ihr Ehemann lebt, Mrs. Braganzi“, wiederholte der Superintendent nachdrücklich. „Das so aus heiterem Himmel zu hören, muss natürlich ein Schock für Sie sein. Aber bitte glauben Sie uns. Ihr Ehemann, Damiano Braganzi, lebt, und es geht ihm gut.“

Eden begann zu zittern, während sie in den Gesichtern ihrer Besucher zu lesen versuchte. Plötzlich machte sie die Augen ganz fest zu. Sie kämpfte gegen ihren Unglauben an und sandte stumm ein Stoßgebet zum Himmel. Lass es wahr sein, lass es Wirklichkeit sein, bitte lass mich nicht aufwachen und feststellen, dass ich nur geträumt habe. Wie oft hatten sie in der Vergangenheit schon solche Träume gequält!

„Es ist jetzt fast zwei Tage her, dass Ihr Mann in Brasilien aufgetaucht ist“, erklärte Mr. Russell.

„In Brasilien ...“

„Er hat vier Jahre in Montavia im Gefängnis gesessen und sich sofort nach seiner Freilassung ausgesprochen geistesgegenwärtig in ein Nachbarland abgesetzt.“

„Im G...Gefängnis?“ Bestürzt und fassungslos blickte Eden den Sonderberater an. „Damiano war im Gefängnis? Wie ... *warum?*“

In knappen Worten erklärte Russell, dass Damiano am Tag seines Verschwindens gekidnappt und in ein Militärlager außerhalb der Hauptstadt gebracht worden sei. Während des Bürgerkriegs in den folgenden Tagen hatten Rebellen das Lager angegriffen und erobert, und in den

Kampfhandlungen hatte Damiano eine schwere Kopfverletzung erlitten. Als die Widerständler dann den verletzten Gefangenen entdeckt hatten, hatten sie natürlich angenommen, er wäre einer von ihnen.

„Ihr Mann spricht fließend Spanisch, Mrs. Braganzi. Das und seine Geistesgegenwart haben ihm das Leben gerettet. Man hat ihn in ein Feldlazarett im Dschungel gebracht, wo er sich gerade zu erholen begann, als er in die Hände von Regierungssoldaten fiel, die die letzten Schlupfwinkel der Rebellen säuberten. Er wurde als Mitglied der Widerstandsgruppe inhaftiert.“

Damiano ist am Leben ... er *lebt*, dachte Eden ein ums andere Mal und fing langsam an, dem Gehörten Glauben zu schenken. Aber so sehr sie sich auch bemühte, sie konnte einfach keinen klaren Gedanken fassen. Sie fühlte sich benommen, als wäre sie irgendwie betäubt.

„Natürlich wundern Sie sich jetzt, warum sich Ihr Mann den Regierungssoldaten nicht sofort zu erkennen gegeben hat“, fuhr der Sonderberater fort. „Er hat gemeint, wenn er seine Identität aufdeckte, würde er damit sein Todesurteil unterschreiben. Ihm war klar, dass er ursprünglich von Soldaten gekidnappt worden war, die dem augenblicklichen Diktator von Montavia treu ergeben waren. Er wusste, dass die Rebellen ihn quasi befreit hatten und man spätestens seit dem Zeitpunkt seitens der Regierung nicht mehr die Absicht haben konnte, ihn lebend davonkommen zu lassen ...“

Angestrengt versuchte Eden, Russells Erklärungen zu folgen. Das Blut schien in ihren Adern zu gefrieren, und ihr wurde beinahe übel bei der Vorstellung, dass Damiano entführt und *verletzt* worden war ... Wie oft hatte sie davon geträumt!

„Ihrem Mann war klar, dass es die Regierung in große Verlegenheit bringen würde, wenn er überlebte, und deshalb

befand er, es wäre sicherer für ihn, seine wahre Identität nicht aufzudecken und die Haftstrafe zu akzeptieren. Nach seiner Freilassung ist er über die Grenze nach Brasilien gegangen und von dort zu Ramon Alcoverro ...“

„Ramon ...“, murmelte Eden und schüttelte bedächtig den Kopf. Dann legte sie die Finger an die Stirn, als könnte sie so besser nachdenken. „Damiano ist zusammen mit jemandem namens Ramon auf der Universität gewesen.“

„In einer Stunde wird Ihr Mann auf englischem Boden landen, und er möchte, dass seine Heimkehr so lange wie möglich vor der Presse geheim gehalten wird. Deshalb sind wir auch so diskret an Sie herangetreten.“

Damiano lebte! Er kam nach Hause! Nach Hause?, dachte Eden dann und spürte plötzlich große Freude und tiefen Schmerz zugleich. Er würde natürlich zu seiner Familie heimkehren, aber *nicht* zu ihr. Constable Leslie und die beiden Herren hatten sie nur aufgesucht, weil sie, Eden, rein rechtlich noch Damianos Frau und nächste Verwandte war. Doch ihre Ehe war zum Zeitpunkt seines Verschwindens eigentlich zerrüttet gewesen. Er hatte sie nie geliebt, sie nur geheiratet, um sich über eine andere Frau hinwegzuträsten, und diesen Schritt schnell bereut.

Wann hatte sie begonnen, das zu vergessen? Wann hatte sie angefangen, in ihrer Traumwelt zu leben? Damiano würde nie zu *ihr* zurückkommen. Wenn das Schicksal nicht so grausam zugeschlagen hätte, wäre es sehr gut möglich gewesen, dass er aus Montavia zurückgekehrt wäre und sie um die Scheidung gebeten hätte. Hatte das nicht sein eigener Bruder gesagt?

Die letzten fünf Jahre mussten für Damiano ein einziger Albtraum gewesen sein, sodass er jetzt nur ein Ziel haben konnte: endlich wieder sein Leben weiterzuführen. Und wenn er erfahren hatte, was in seiner Abwesenheit passiert war, würde er wohl auch keinen Versuch unternehmen, sie

zu sehen, und ihr einziger Kontakt würde über den Scheidungsanwalt laufen.

„Mrs. Braganzi ... Eden ... Darf ich Sie Eden nennen?“, fragte der Superintendent.

„Seine Familie ... sein Bruder und seine Frau, seine Schwester ... sie müssen übergücklich sein“, sagte sie.

Mr. Marshalls Gesichtszüge verhärteten sich. „Soweit ich der knappen Information entnommen habe, hat Ramon Alcoverro bei den Angehörigen Ihres Mannes angerufen, und sie sind dann sofort in ihrem Privatflugzeug nach Brasilien geflogen.“

Eden wich jede Farbe aus dem Gesicht. Damianos Familie hatte sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, ihr mitzuteilen, dass er lebte. Wie konnten sie nur so grausam sein! Sie ließ den Kopf sinken und spürte Übelkeit in sich aufsteigen.

„In Zeiten wie diesen, und besonders wenn sich eine Familie untereinander entfremdet hat, kann es leicht passieren, dass man sehr gedankenlos reagiert“, erklärte der Superintendent und brach das angespannte Schweigen. „Wir sind auf die Situation aufmerksam geworden, als man sich von der brasilianischen Botschaft mit dem Auswärtigen Amt in Verbindung gesetzt hat. Sie brauchten einige Informationen, um Ihrem Ehemann einen Ersatzpass auszustellen, damit er in die Heimat zurückreisen konnte.“

Eden sagte noch immer nichts. Mit brennenden Augen blickte sie zu Boden und betrachtete geistesabwesend das Muster des Teppichs. Wahrscheinlich hatte Nuncio Damiano schon erzählt, warum er sie, Eden, nicht nach Brasilien mitgebracht hatte. Vermutlich hatte er ihm schon die schrecklichen Lügen über sie wiedergegeben, die nur drei Monate nach seinem Verschwinden in der Boulevardpresse verbreitet worden waren. Jener ehrenrührige, verleumderische Klatsch, der ihr so zugesetzt hatte, dass sie

das Haus der Braganzis in London verlassen hatte, um nicht verrückt zu werden.

„Ihr Ehemann hat sich auch erkundigt, warum man Sie nicht informiert habe, und wusste offenbar nicht, dass seine eigene Familie uns hinsichtlich der neuen Entwicklungen nicht auf dem Laufenden gehalten hatte.“

Langsam sah Eden auf. „Wirklich?“

„Soweit ich verstanden habe“, erwiderte Mr. Marshall mit beruhigendem Lächeln, „hat Ihr Mann es sehr eilig, wieder hier bei seiner Frau zu sein ...“

Verwirrt blickte sie ihn an. „Damiano hat es eilig, hier bei ... *mir* zu sein?“, fragte sie leise und glaubte, sich verhört zu haben.

„Er kommt heute Mittag in London-Heathrow an und wird dann von einem Hubschrauber zu einem Landeplatz außerhalb der Stadt geflogen. Wir bringen Sie dorthin. Man hofft offenbar, damit die Aufmerksamkeit von Journalisten zu vermeiden.“

„Er möchte *mich* sehen?“ Sie lachte fast ein wenig hysterisch auf, wandte den Kopf zur Seite und spürte, wie ihr Tränen in die Augen traten.

Wie gern wäre sie jetzt allein und nicht unter Fremden, die jede ihrer Regungen beobachteten. Unter Fremden, denen bekannt sein musste, wie zerrüttet ihre Ehe zum Zeitpunkt von Damianos Verschwinden gewesen war. Eigentlich sollte sie sich inzwischen an den Gedanken gewöhnt haben, dass nichts zu heilig gewesen war, um es nicht irgendwo zu den Akten zu nehmen. Aber auch wenn das nicht geschehen wäre, sprach allein schon das Verhalten seiner Familie Bände.

Nach Damianos Verschwinden hatten sowohl die britischen als auch die italienischen Behörden umfassende Nachforschungen angestellt. Finanzexperten hatten die Braganzi-Bank überprüft, ob sie noch ein gesundes

Unternehmen war. Auch hatte man nach geheimen Konten gesucht und nach Hinweisen, ob sie vielleicht erpresst wurde oder in betrügerische Machenschaften verwickelt war. Man hatte sogar dahin gehend ermittelt, ob es Verbindungen zwischen Damiano und dem organisierten Verbrechen gab. Und schließlich hatte man sich mit seiner Familie befasst, um zu überprüfen, ob nicht irgendjemand seiner Angehörigen einen Killer beauftragt hatte.

Man hatte nichts unversucht gelassen und jedem Wort Gehör geschenkt. Keine Frage war zu persönlich oder verletzend gewesen, um sie nicht zu stellen. Da Damiano einfach zu wohlhabend und einflussreich gewesen war, war nach seinem Verschwinden unweigerlich jeder aus seiner Umgebung zum Verdächtigen geworden. Und am meisten hatte Eden unter der Situation gelitten. Seine snobistischen Geschwister hatten sie noch nie gemocht, sie insgeheim schon immer verachtet und dann bald ihren Schmerz und ihre Verwirrung an ihr ausgelassen. Sie waren sogar so weit gegangen, Eden dafür verantwortlich zu machen, dass Damiano überhaupt nach Montavia geflogen war.

„In einem Fall wie diesem“, erklärte Rodney Russell, „arrangieren wir es normalerweise, dass das Opfer eine Zeit lang von der Außenwelt abgeschirmt und speziell beraten wird. Aber Ihr Ehemann hat das kategorisch abgelehnt.“

„Wenn ich richtig informiert bin“, fügte der Superintendent leicht amüsiert hinzu, „hat Ihr Mann gesagt, dass er dann lieber ins Gefängnis gehen würde.“

Constable Leslie stellte eine Tasse Tee vor Eden auf den Couchtisch. „Diese ganzen Neuigkeiten sind ein Schock für Sie“, meinte sie freundlich. „Aber heute Nachmittag werden Sie Ihren Ehemann wiedersehen.“

Unvermittelt stand Eden auf und ging in ihr Schlafzimmer. Sie schloss die Augen und rang um Fassung. Damiano lebte und war auf dem Weg nach Hause. *Zu mir?* Im Stillen schalt

sie sich, weil sie ihre Gedanken erneut in eine falsche Richtung hatte schweifen lassen. Sie sollte nicht so egoistisch sein. Wenn Damiano sie sehen wollte, würde sie für ihn da sein, und nichts und niemand konnten sie daran hindern.

Hatte Nuncio wider Erwarten nichts von der Affäre erzählt, die sie gehabt haben sollte? Aber wie hatte er Damiano gegenüber dann begründet, warum er sie, Eden, nicht mit nach Brasilien gebracht hatte? Was würde Damiano überhaupt sagen, wenn er zurückkam? Wie sollte sie ihm erklären, warum sie das Familienanwesen verlassen hatte? Warum sie seinen Namen abgelegt hatte und sich hinter ihrem Mädchennamen versteckte? Weshalb sie sich ein neues Leben aufgebaut hatte?

Sie spürte, wie ihre Angst von Sekunde zu Sekunde wuchs, und konzentrierte den Blick auf das Foto, das auf dem Nachttisch stand. Es zeigte einen warmherzig lächelnden, umwerfend attraktiven Damiano mit all seinem italienisch charismatischen Flair. Das Bild hatte sie in Sizilien auf ihrer Hochzeitsreise gemacht.

Ihre Ehe hatte nur ein gutes halbes Jahr gedauert. Aber schon während dieser Zeit hatte er sich von ihr zurückgezogen, war er immer öfter und länger auf Geschäftsreisen gewesen und hatte sie die Hoffnung aufgegeben, dass sich die Verbindungstür zwischen ihren beiden Schlafzimmern doch noch einmal öffnen würde. In den wenigen Monaten war ihr Herz gebrochen. Eine so große Liebe verging nicht – sie tat einfach nur *weh*.

Constable Leslie klopfte an die angelehnte Schlafzimmertür. „Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

Eden schreckte aus ihren Gedanken. Sie kämpfte gegen ihre aufsteigende Panik an und wandte sich mit blassem und tränennassem Gesicht der jungen Polizistin zu. „Was geschieht nun?“

„In einer halben Stunde fahren wir zum Flugplatz. Ich an Ihrer Stelle würde jetzt das Geschäft schließen und mir überlegen, was ich anziehe.“

Was ich anziehe?, dachte Eden und unterdrückte ein gequältes Lachen. Was hatte Damiano alles durchlitten! Er war entführt und schwer verletzt worden, hatte um sein Leben fürchten und lange Zeit in einem primitiven Gefängnis sitzen müssen. Auf diesen Albtraum war er absolut nicht vorbereitet gewesen. Er war von klein auf an große Annehmlichkeiten und eine privilegierte Stellung gewöhnt. Früher hat er mich gern in Grün gesehen, schoss es ihr plötzlich und völlig zusammenhanglos durch den Kopf. Ja, Grün war seine Lieblingsfarbe gewesen.

Hektisch durchstöberte sie den Kleiderschrank. Aber vielleicht kommt Damiano nur, um mir zu sagen, dass er wieder zurück ist, und das nicht vor seiner ihm über alles geschätzten Familie tun möchte, überlegte sie. Und vor Annabel Stavely, seiner ersten und einzigen Liebe. Wie hatte sie nur seine Exverlobte vergessen können? Die junge Frau hatte inzwischen ein Kind bekommen, war aber allein geblieben und hatte den Namen des Vaters nie genannt. Eden schlug die Hände vors Gesicht.

Du bist das reinste Nervenbündel, dachte sie und spürte, wie sie vor Anspannung und Angst am liebsten laut geschrien hätte.

Kurz bevor sie zum Flugplatz aufbrechen wollten, klingelte das Telefon.

„Eden?“, fragte Damianos jüngerer Bruder Nuncio.

Nach so vielen Jahren des Schweigens meldete er sich wieder bei ihr? Sie hielt den Atem an und befürchtete augenblicklich, er würde in Damianos Auftrag anrufen, um ihr mitzuteilen, dass dieser nun doch nicht zu ihr kommen würde.

„Ja?“, antwortete sie leise.

„Ich habe Damiano nichts gesagt. Was wäre das für ein herzliches Willkommen, wenn ich ihn mit einer solchen Nachricht begrüßen würde?“, fuhr er mit bitterer Verachtung in der Stimme fort. „Ich war gezwungen zu lügen und habe ihm erzählt, dass wir nach deinem Auszug den Kontakt zu dir verloren hätten. Aber du sagst ihm besser die Wahrheit, denn ich habe nicht vor mit anzusehen, wie mein Bruder durch mein Schweigen zum Narren gemacht wird!“

Die Wahrheit?, dachte Eden, als sie den Hörer mit bebender Hand auflegte, und hätte ihn vor Bitterkeit am liebsten gleich wieder aufgenommen, um ihren Schwager zurückzurufen. Schnell unterdrückte sie den Impuls, denn es wäre ohnehin zwecklos. Nuncio würde ihr nicht glauben. Niemand würde oder *wollte* ihr die Wahrheit glauben: dass sie, Eden, von ihren zwei besten Freunden betrogen und dann im Stich gelassen worden war und die Sache ausbaden musste, die diese beiden ihr eingebrockt hatten.

„Sie müssen verstehen, Mrs. Braganzi, dass der Mann, an den Sie sich erinnern, nicht derselbe Mann sein wird, der zu Ihnen zurückkommt“, sagte Rodney Russell eindringlich auf der Fahrt zum Flugplatz. „Es wird sehr schwierig für Sie beide werden, Ihre Beziehung wieder aufzubauen ...“

„Ja ... natürlich.“ Wenn er doch nur aufhören würde, sie mit solchen Warnungen weiter zu beunruhigen. Seine übrigen Erklärungen waren schon alarmierend genug gewesen.

„Ihr Ehemann kehrt in ein Umfeld zurück, das er vor fünf Jahren verlassen hat. Sich wieder einzugewöhnen wird eine große Herausforderung sein. Er wird unter Stimmungsschwankungen leiden und immer wieder wütend und verbittert über die Ungerechtigkeit sein, dass man ihm fünf Jahre seines Lebens gestohlen hat. Es wird Phasen geben, in denen er ganz allein sein will, und dann wieder

andere, in denen er nicht genug Menschen um sich herum haben kann. Er wird sich möglicherweise in sich zurückziehen, schweigsam und launisch sein oder sich als Macho aufspielen. Aber so wird es nicht bleiben ...“

„Nein?“

„Versuchen Sie, sich bewusst zu machen, dass die Reaktionen Ihres Mannes in der nächsten Zeit nichts darüber aussagen, wie er sich verhalten wird, wenn er Frieden mit seinem Schicksal geschlossen hat. Es ist eine Übergangsphase.“

„Ja.“ Eden spürte, wie ihr beim letzten Satz das Herz ganz schwer wurde. War er als Warnung gedacht, dass Damiano zwar momentan mit ihr zusammen sein wollte, sie aber in einigen Wochen wieder verlassen würde? Meinte der Sonderberater etwa, sie würde sich der Vorstellung hingeben, dass ihre Ehe, die vor fünf Jahren zerrüttet gewesen war, jetzt auf wundersame Weise wieder funktionieren könnte? Nein, sie war weder so dumm noch so töricht optimistisch. Sie erwartete nichts, würde Damiano um nichts bitten. Sie wollte einfach nur für ihn *da sein* und wünschte sich das verzweifelt. Aber brauchte er sie wirklich? Sie hatte noch nie erlebt, dass er irgendjemanden gebraucht hatte.

Sie hatte ihm ihre Liebe gestanden. Er hatte nie zu ihr gesagt, dass er sie liebe. Wohl aber zu Annabel! Zumindest hatte er seiner Exverlobten diese Erklärung in eine wunderschöne Goldkette eingravieren lassen: *In Liebe, Damiano*.

„Ich glaube, etwas frische Luft wird Ihnen jetzt guttun, Eden“, meinte der Superintendent und schreckte sie aus ihren trüben Gedanken. Sie hatte überhaupt nicht gemerkt, dass sie am Flugplatz angekommen waren.

„Ja ... ja, das wird es.“ Sie stieg aus und atmete tief ein, um sich zu beruhigen. „Wie lange noch?“

„Vielleicht zehn Minuten ...“

Zehn Minuten nach fünf Jahren! Nervös strich sie sich über das grüne Wollkleid, das eigentlich viel zu warm für diesen Sommertag war, aber sie hatte nichts anderes in dieser Farbe zum Anziehen gefunden.

„Russell macht nur seinen Job, wie er ihn versteht“, sagte Mr. Marshall freundlich, während sie auf das Flugfeld zugingen. „Aber soweit ich weiß, ist Ihr Ehemann in bemerkenswert guter Verfassung, sowohl physisch als auch psychisch.“

Eden nickte und spürte, wie ihre Anspannung etwas nachließ. In der Ferne hörte sie ein leises Dröhnen und blickte unwillkürlich zum Himmel. Sie sah einen dunklen Punkt, der von Sekunde zu Sekunde größer wurde. Der Hubschrauber mit Damiano! Würde er wirklich gleich daraus aussteigen?

Sie hatte immer noch Angst, dass sich die Leute und auch seine Familie irrten. Dass der Mann, der in Brasilien aufgetaucht war, nicht Damiano, sondern ein Betrüger war. Könnte es nicht sein, dass jemand Damianos Biografie auswendig gelernt und sich von einem Schönheitschirurgen hatte operieren lassen? Wäre es den Versuch nicht wert, zu probieren, in die Gestalt eines so wohlhabenden Mannes zu schlüpfen? Und Nuncio, der seinen älteren Bruder geradezu angebetet hatte und nach dessen Verschwinden untröstlich gewesen war, wäre er nicht ausgesprochen leicht zu täuschen?

Mit starrer Haltung verfolgte Eden, wie der Helikopter etwa dreihundert Meter von ihr entfernt landete. Sie zitterte am ganzen Körper, als kurz darauf die Tür geöffnet wurde. Und dann sah sie einen sehr großen, gut gebauten Mann in schwarzen Jeans, weißem T-Shirt und dunkler Lederjacke aus dem Hubschrauber aussteigen. Er hatte schwarzes Haar, und sein Gesicht war von der Sonne gebräunt. Reglos

stand sie da. Dann erfasste sie eine so überwältigende Freude, dass sie überhaupt nicht merkte, wie sie zunächst etwas zögerlich einen Fuß vor den anderen setzte und schließlich auf ihn zulief.

Damiano blieb nur wenige Meter vom Helikopter entfernt stehen und ließ sie auf sich zukommen. Später würde sie sich daran erinnern und sich darüber wundern. Aber in diesem Moment reagierte sie nur und dachte keine Sekunde nach. Ihre Gebete waren erhört worden und alle Ängste vergessen. Eden warf sich an seine breite Brust, als er die Arme um sie legte.

„Du hast mich vermisst, *cara*?“

Der warme Klang seiner sonoren Stimme hüllte sie ein und blendete die Umgebung aus. Er roch so gut und so vertraut, und sie atmete seinen Duft ein, als wäre er so lebensnotwendig wie die Luft zum Atmen. „Mach keine Witze ... *bitte*, tu das nicht!“, schluchzte sie an seiner Brust und krallte die Finger in sein Shirt, um nicht in die Knie zu sinken.

2. KAPITEL

Ruhig blieb Damiano einige Minuten stehen und hielt Eden einfach nur fest. Allmählich fasste sie sich wieder und wurde sich bewusst, wo sie waren.

„Alles in Ordnung?“, fragte er leise.

Stockend atmete sie ein und sah ihn an. „Ich liebe dich so sehr.“

Sie hatte überhaupt nicht vorgehabt, das zu sagen, noch nicht einmal darüber nachgedacht. Aber die Worte waren ihr einfach über die Lippen gekommen, als wäre dieses Geständnis das natürlichste der Welt. Sie sah ihm in die dunklen Augen. Plötzlich wurde sie sich bewusst, wie starr und angespannt er dastand.

„Und selbst nach all den Jahren nicht den Schimmer eines Zweifels. Ich muss der glücklichste Mann unter der Sonne sein, *cara*“, antwortete er rau. Er ließ den Blick über sie gleiten und bückte sich dann, um seine Reisetasche wieder aufzunehmen, die er zuvor abgesetzt hatte. „Komm, lass uns das Empfangskomitee loswerden.“

Er legte ihr den Arm um die Schultern und ging mit ihr zu den anderen, die etwas abseits standen und warteten. Eden zitterte noch immer, und in ihrem Kopf schien sich alles zu drehen. Sie konnte sich weder auf das konzentrieren, was sie eben gesagt hatte, noch darauf, wie er reagiert hatte. Es kostete sie schon eine ungeheure Mühe, überhaupt einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Irgendwo in ihrem Unterbewusstsein spürte sie jedoch, dass er verändert war, wusste allerdings nicht, inwiefern. Damiano besaß eine starke Persönlichkeit und war schon immer schwer zu verstehen gewesen. Er beherrschte stets sein impulsives italienisches Temperament – außer im Schlafzimmer.

Eden errötete kurz bei dieser Erinnerung. Der glücklichste Mann unter der Sonne? Nein, das konnte er nicht sein. Nicht mit einer Frau, die er selbst einmal als den prüdesten Menschen auf der ganzen Welt bezeichnet hatte. Ja, sie war im Bett eine entsetzliche Versagerin gewesen. Ihre Erziehung hatte sie sehr gehemmt werden lassen, aber am Ende war es vor allem *seine* Unzufriedenheit gewesen, die sie, Eden, blockiert hatte. Je ungeduldiger Damiano geworden war, desto mehr hatte sich das Problem verschlimmert. In dem Bewusstsein, dass alles, was sie im Schlafzimmer tat und nicht tat, genauestens von ihm begutachtet wurde, hatte sie allmählich einen Widerwillen entwickelt, den sie nicht vor ihm hatte verbergen können. Das Vergnügen, das er ihr bereitete, hatte einen Preis gehabt, der für ihren Stolz zu hoch gewesen war.

Aber nach Damianos Verschwinden, als sie sich mit der schrecklichen Möglichkeit hatte auseinandersetzen müssen, dass er vielleicht tot war und nie wieder zurückkehren würde, hatte sie sich bitterste Vorwürfe wegen ihres Verhaltens gemacht. Es war ihr rückblickend zunehmend egoistisch und erbärmlich erschienen.

Geistesabwesend biss sie sich auf die Lippe und bekam von dem Gespräch zwischen Damiano und seinem „Empfangskomitee“ nichts mit. Doch dann runzelte sie überrascht die Stirn, als sie eine große silberfarbene Limousine auf sie zufahren sah.

„Der Wagen ist da. Ich möchte hier nicht länger herumstehen“, erklärte Damiano unverblümt, und Eden wunderte sich sehr. So unverbindlich hatte sie ihn noch nie erlebt.

„Darf ich fragen, wohin Sie wollen, Mr. Braganzi?“, erkundigte sich Rodney Russell mit unterschwelliger Schärfe in der Stimme.

„Nach Hause ... wohin sonst?“

Nach Hause?, dachte Eden voller Panik. Hatte er etwa vor, direkt nach London zurückzukehren, um mit seiner Familie – und ihr als Schreckgespenst – ein zweites Wiedersehen zu feiern?

„Zuhause, wo *ist* das?“ Damiano lächelte sie etwas verlegen an, während sie auf die Limousine zgingen. „Du solltest dem Chauffeur besser den Weg beschreiben.“

Ihre Angst legte sich sofort wieder, und sie tadelte sich insgeheim für ihre Vergesslichkeit. Er wusste doch schon, dass sie nicht mehr auf dem Familienanwesen in London wohnte, und schien diese Tatsache zu akzeptieren.

Nachdem sie den Fahrer informiert hatte, stieg sie in den Fond des vornehmen Wagens ein. Kaum hatte sie sich gesetzt, spürte sie, wie sie erneut in Panik geriet. Sie hatte noch nicht über den Moment des Wiedersehens mit Damiano hinausgedacht und fühlte sich jetzt wie eine Kanutin, die ohne Paddel auf Stromschnellen zutrieb.

„Das ist auch für mich eine seltsame Situation. Mach dir keine Gedanken, *cara*“, sagte Damiano leise und legte ohne Vorankündigung seine Hand auf ihre, die sie zur Faust geballt hatte. „Lassen wir heute irgendwelche langatmigen Erklärungen. Ich bin zurück. Du bist da. Das allein ist im Moment wichtig.“

Starr blickte sie ihn an. Wie umwerfend er immer noch aussah! Ihre Sinne sprachen sofort auf ihn an, und sie merkte voller Scham, wie eine verräterische Hitze sie durchflutete. Sie empfand ihre Reaktion als äußerst unpassend und demütigend. Als sie einmal all ihren Mut zusammengenommen und Damiano unmissverständlich in ihr Bett eingeladen hatte, hatte er sie rundheraus abgewiesen. Nein, dachte sie peinlich berührt, als *Frau* wird er mich nicht brauchen.

Sein markantes Gesicht war schmaler geworden, und er hatte dunkle Ringe unter den Augen. Vermutlich hatte er

während des Rückfluges nach England nicht geschlafen, da er und seine Familie sich so viel zu erzählen hatten. Aber eigentlich sah er so aus, als hätte er eine ganze Woche lang nicht geschlafen.

Auch wirkte er insgesamt härter und entschlossener als früher. Die Begegnung mit dem „Empfangskomitee“ hatte das deutlich gezeigt. Ja, und sein Akzent hatte sich geändert. Damiano hatte fünf Jahre lang Spanisch gesprochen und sich in seiner Redeweise sicherlich seiner Umgebung angepasst. Er war ein sehr kluger und fähiger Mann und nicht auf Grund seiner Geburt Vorsitzender der Braganzi-Bank geworden. Nach dem Tod seines Vaters hatte man ihn mit achtundzwanzig Jahren in das Amt gewählt, weil er seine Arbeit so hervorragend machte.

Deutlich spürte Eden, dass sich das Schweigen zwischen ihnen immer mehr auflud, aber ihr war nicht klar, womit. Und während sie noch rätselte, begegneten sich ihre Blicke. In seinen Augen schien ein Feuer zu brennen. Plötzlich fasste Damiano in ihr Haar, zog sie zu sich und presste seine Lippen auf ihre.

Im ersten Moment wusste sie nicht, wie ihr geschah. Sie hatte immer in der Vorstellung gelebt, dass ihr Mann sie wenig anziehend fand, und hätte überraschter nicht sein können.

Leidenschaftlich erforschte er mit der Zungenspitze ihren Mund. Eden fühlte, wie ihre Verblüffung heftiger Erregung wich, und stöhnte unwillkürlich auf.

Sofort gab Damiano sie frei. Er ließ den Blick über ihr leicht gerötetes Gesicht schweifen, senkte dann die Lider und stieß rau hervor: „*Mi dispiace* ... Entschuldige, ich weiß nicht, was mich überkommen hat.“

Ihr Herz schlug so schnell, als wäre sie gerade tausend Meter in Rekordzeit gelaufen, und ihr Körper war angespannt vor sehnsüchtiger Erwartung. Es war einfach

unendlich lang her, dass jemand ihr so nahe gekommen war. Und gleichzeitig empfand sie eine große Verlegenheit, denn offensichtlich bedauerte er, sie geküsst zu haben.

Gewissermaßen aus Selbstschutz ließ sie den Kopf sinken und blickte auf ihre Hand, die Damiano noch immer umfasst hielt.

Damiano verstärkte seinen Griff. „Habe ich dir wehgetan?“

„Nein ...“, antwortete sie leise, konnte vor Befangenheit kaum sprechen. Nimm mich, wann immer du willst, hätte sie ihm am liebsten gesagt. Aber sie hatte ihn nicht und besaß auch keinerlei Vertrauen in ihre eigene Anziehungskraft. Vor fünf Jahren, kurz vor jener verhängnisvollen Geschäftsreise nach Montavia, hatte sie den verzweiferten Versuch unternommen, ihre Ehe zu retten, und war kläglich gescheitert. Damiano hatte sie zurückgewiesen, ihren Körper abgelehnt. Aber noch schlimmer war gewesen, dass er das mit einem Sarkasmus getan hatte, der sie tief verletzt hatte.

In dem angespannten Schweigen legte sie ihre andere Hand auf seine und merkte erst jetzt, wie rau sie war. Eden betrachtete sie genauer und ließ verwirrt die Fingerspitzen über die vernarbten Knöchel und abgebrochenen Nägel gleiten. Dann drehte sie sie um und entdeckte die Schwielen auf der Innenseite.

„Eine echte Herausforderung für die Maniküre“, stellte Damiano bedächtig fest.

„Aber ... aber wie ...?“

„Ich habe über drei Jahre lang sechs Tage in der Woche in einem Steinbruch gearbeitet. Dort gab es kaum maschinelle Unterstützung ...“

„In ... in einem ... Steinbruch?“ Bestürzt nahm sie seine Hand zwischen ihre.

„Nach dem ersten Jahr hat die Militärregierung alle inhaftierten Rebellen zu politischen Gefangenen erklärt“,

Das Gebäude war lang und niedrig, denn es hatte nur vier Stockwerke. Zum Fluss hin lag ein Garten, und auf der anderen Seite befanden sich weitere Gebäude, die einen Innenhof einschlossen. Auf der Vorderseite stand in kleinen blauen Buchstaben „Lawson’s“. Als Lisa es sah, wurde sie wütend. „Du hast dein Hotel Lawson’s genannt?“ Sie wirbelte zu Alex herum und funkelte ihn an. „Warum hast du das getan, Alex? Um dein Gewissen zu beruhigen? Wir wissen doch beide, dass du gar kein Gewissen hast.“

„Du begreifst es immer noch nicht, stimmt’s?“ Er legte ihr den Arm um die Schultern und drehte sie zum Tisch um. „Wenn du genau hinsiehst ...“ Mit der anderen Hand deutete er auf den Hof und die niedrigen Gebäude. „... wirst du feststellen, dass du Lawson Designerglas nicht verlieren wirst. Der Architekt hat das Fabrikgebäude in den Entwurf integriert. Einige ausgewählte Attraktionen auf einem Hotelgelände sind nichts Ungewöhnliches.“

Verblüfft betrachtete sie wieder das Modell und blickte schließlich zu ihm auf. „Aber ... warum ...? Ich meine ...“

Vorsichtig legte Alex ihr den Arm um die Taille und drehte sie zu sich um. „Ich hätte nie gedacht, dass ich eines Tages mein Innerstes an einem Konferenztisch darlegen würde.“ Er lächelte selbstironisch. „Ich weiß, dass ich dich verletzt habe, Lisa. Aber das war nie meine Absicht.“

Lisa schluckte nervös. Nun schöpfte sie wieder ein wenig Hoffnung. „Nein?“

„Nein. Ich habe dich vom ersten Moment an begehrt“, begann er trügerisch leise. „Aber du hattest recht. An dem Abend, als ich in Stratford war, wollte ich Margot sehen – allerdings um ihr zu sagen, dass es vorbei ist. Und ich habe nicht die Nacht mit ihr verbracht. Wir hatten getrennte Zimmer. Aber das hat Margot nicht davon abgehalten, ihre Verführungskünste einzusetzen“, fügte er zynisch hinzu.

„Deswegen habe ich den Schlüssel auch nie zurückbekommen. Ich bin vor ihr geflüchtet.“

„Ach so“, meinte sie mit bebender Stimme.

Eindringlich sah er sie an. „Ich konnte es kaum erwarten, dich wieder zu sehen. Dann haben wir den Tag zusammen verbracht, und ich habe festgestellt, dass du die perfekte Frau für mich wärst und ich dich heiraten möchte. Ich habe dich bewusst dazu gedrängt.“

Das stimmte nicht ganz, wie sie sich eingestehen musste. Sie hatte ihn auch begehrt, und es war ihr schwergefallen, bis zur Hochzeitsnacht zu warten.

„Ich würde gern sagen, dass es nichts mit dem Geschäft zu tun hatte, aber ich möchte ehrlich zu dir sein. Ich weiß es nicht.“ Er zog sie ein wenig weiter an sich, als hätte er Angst, sie könnte weglaufen. „Als Nigel mich an der Bar angesprochen hat, ist mir vielleicht durch den Kopf gegangen, dass ich die Frau haben könnte, die ich begehre, *und* ein lukratives Geschäft abschließen könnte. Aber nach einem Tag mit dir war ich nur noch an *dir* interessiert.“

Sie wusste nicht, was sie noch glauben sollte. Lisa legte den Kopf zurück und blickte argwöhnisch zu Alex auf. Doch als sie den Ausdruck in seinen dunkelbraunen Augen sah, setzte ihr Herz einen Schlag aus, und ihr wurde warm. Er verstärkte noch ein wenig seinen Griff, sodass ihre Schenkel seine berührten und sie sich der Spannung zwischen ihnen bewusst war. „Aber ich habe dein Gespräch mit Nigel belauscht“, sagte sie.

„Ah, ja, Nigel. Ich habe dir die Wahrheit gesagt, Lisa. Ich habe die Aktien gekauft, um dich zu schützen.“

„Ich glaube dir“, räumte sie ein, doch sie wusste immer noch nicht, worauf er hinauswollte.

„Danke.“ Unvermittelt zog er sie an sich und küsste sie auf die Stirn.

Daraufhin legte sie ihm die Hände auf die Brust. Allerdings war ihr nicht klar, ob sie es tat, weil sie ihn abwehren wollte oder weil sie sich danach sehnte, ihn zu berühren. Sie brachte kein Wort über die Lippen, denn sie fühlte sich, als wäre sie kurz davor, eine große Entdeckung zu machen.

„Es ist mehr, als ich verdient habe.“ Alex sah ihr in die Augen. „Denn was ich dir jetzt sagen muss, zeigt mich in keinem guten Licht.“ Er verzog den Mund, und sie hielt den Atem an.

Fast als wollte er sie trösten, hob er die andere Hand und streichelte ihre Wange. „Ich habe alles gehabt, und es in meiner Überheblichkeit nicht gemerkt. Von all den Frauen, die ich je hatte ...“

Lisa verspannte sich. Auf keinen Fall wollte sie jetzt einen Bericht über seine ehemaligen Geliebten hören.

„Nein, so viele waren es nicht“, fuhr er fort, als hätte er ihre Gedanken gelesen. „Aber du warst die leidenschaftlichste, die großzügigste ... Und ich habe alles genommen, was du zu geben hattest, und es als selbstverständlich betrachtet.“ In seine Augen trat ein bedauernder Ausdruck. „Ich könnte es damit begründen, dass ich wegen meiner Eltern nicht an die Liebe geglaubt habe. Meine Mutter hat meinen Vater geliebt, liebt ihn immer noch, aber sie wollte ihm nicht verzeihen, dass er sie betrogen hatte.“

Plötzlich sah sie die Parallele dazu in ihrer Beziehung. Alex hatte sie auch in einem Hotel erwischt und hinausgeworfen. Er ähnelte seiner Mutter mehr, als sie angenommen hatte.

„Allerdings wäre das zu einfach“, fuhr er fort. „Tatsächlich hatte ich die Liebe bis zu meinem fünfunddreißigsten Lebensjahr nie erlebt, und ich war fest davon überzeugt, dass es sie nicht gibt. Bis ich dir begegnet bin. Aber selbst da wollte ich es nicht wahrhaben.“

Erstaunt sah Lisa ihn an. Wollte er ihr damit erneut zu verstehen geben, dass er sie liebte?

„Selbst nachdem wir alles geklärt hatten und nach Kos geflogen sind, konnte ich mir nicht eingestehen, dass ich dich liebe. In meiner Arroganz dachte ich, es wäre egal, weil ich wusste, dass du mich liebst. In den Flitterwochen hast du es mir oft gesagt und gezeigt. Aber nach meiner Rückkehr aus New York ist mir langsam klar geworden, dass du dich zurückgezogen hast. Ich habe mir eingeredet, es würde keine Rolle spielen, doch das war nicht der Fall.“ Er lächelte selbstironisch.

Alex hatte recht. Sie hatte sich von ihm zurückgezogen. Doch sie hatte gedacht, er hätte es nicht gemerkt.

„Ich bin immer misstrauischer geworden“, gestand er. „Ich war sogar eifersüchtig, weil du so viel Zeit damit verbracht hast, E-Mails an deine Freunde zu schreiben. Dann bin ich an dem Abend nach meiner Rückkehr aus Singapur in dein Arbeitszimmer gegangen, um das Fax über diesen Mr. Burnett zu holen.“ Ein gequälter Ausdruck huschte über sein Gesicht, und sie streichelte unwillkürlich seine Brust.

Alex lächelte schief. „Als ich den Ausdruck einer E-Mail mit der Adresse eines Hotels in London gefunden habe, war es, als hätte mir jemand ein Messer in den Bauch gerammt.“ Er machte eine kurze Pause. „Es gibt keine Entschuldigung dafür, dass ich dir gefolgt und auf deinen Freund Jed losgegangen bin. Es war blinde Wut, primitive männliche Eifersucht. Der Mann hat meine Frau angefasst.“ Das klang so überheblich und besitzergreifend, dass Lisa lächeln musste.

„In dem Moment wusste ich, was es bedeutet, zu lieben und betrogen zu werden.“

„Nicht betrogen zu werden“, erklärte sie schnell.

„Du hast Jed geistig sehr nahe gestanden. Ist das weniger schlimm, als wenn man mit jemandem eine Affäre hat?“